

Berliner Tageblatt.

Number 282.

Die nächste Nummer des Berliner Tageblatts erscheint Dienstag, den 7. Juni,

□ Politische Wochenshau.

— Von

Man hat es auf deutlicher Seite wohl geäußert und wiederholt, doch die Begründung des Baren mit Kaiser Wilhelm in Kreide eigentlichen politischen Bedeutung entbehrt. Über das Verhältnis aus dem Ego in der französischen Freiheit entnehmen kann, hat diese deutsche Verfassung jenseits der Bogenen nur einen sehr beschränkten Wert. Und vielleicht nicht ohne Unrecht. Es ist ja wahr, der deutsche Kaiser hat die Befreiungskunst nicht gewollt, sondern die Politik in Deutschland durch daran befestigte Konventionen aus dem Hause zu ziehen, doch dieß ist oft unendlich schwieriger, als die beiden betrachteten Sonderfälle doch statthat, und trotz Alledem kann man sich des Einverständnisses nicht erweinen, daß im Gemüth Alexanders III. eine eigenhändige Vorgänge stattgefunden haben müssen, um den Schlossberater aller Reiche heranzuladen zu können, gerade jetzt einen derartigen Bruch auf deutscher Erde zu setzen. Wenn hier ein befürdeter Gewicht auf den gegenwärtigen Zeitpunkt dieser Gründungsrede des monarchischen Willens Kaiser Alexander III. gelegt wird, so kann man das daher, weil diese Kaiserelegierung zeitlich zusammenfällt mit jenem französischen Verluste, in Aachen unter der Regierung eines demonstrativen Feuers zu einem und fällt gewiss mit dem Antheil, als hätte er in dem beiden so nebenanliegenden belgischen Ranch uns eine Frage und eine Antwort vor sich — beide allerdings nur Deutzen könnten, welche sie angehört.

Wenn in dem Geiste gewisser französischer Politiker das Turner- und Studentenfest in Raua, zu welchem sich der Präsident der Republik mit den französischen Ministerpräsidenten begiebt, ein Symptom dafür sein sollte, daß Frankreich die ihm nothwendig gewordene Regenerationsschlur für abgeschobene erachtet und die Zeitpunkt für gekommen halte, in welchem es der Republik möglich ist, durch den Französischen Friedensvertrag von ihr abzutreten, so ist dies durch den Französischen Vertrag ein Beispiel, zu geben das sie ihre Hoffnungen auf die Anerkennung, mit dem vorwiegend bündnisfördernden Votum nicht erfüllt haben können, so darf im Gegenteil der Friedensvertrag in Riel für die Anerkennung angesehen werden, die der Zar zu erhalten für gewiß ist, um den Franzosen zum Bewußtsein zu bringen, wie sie bei den deutschen Menschen, wie sie aus den Rangierfelsen herauskommen, schließlich auf eigene Rechnung und Gefahr operieren müssen. Dieser Bunt mit dem Baumstumpf, den der russische Reich mit deutlichem Bedenken sieht, dürfte von den bestehenden Freundschaften Frankreichs wohl verstanden sein, wenn man sich natürlich auch unfehlbar der Meinung giebt, als sei die Entscheidung in Riel für alles Andere aber denn ein Entschluss, um Russlands Deutschtum gegenüber zu halten. Aber wenn man die Dinge ruhiger Blutes betrachtet, so muß man doch sagen, daß bei dem französisch-deutschen Verhältnisse, zweites offiziell noch zwischen Deutschland und dem Kaiserreich verbundene, die Thatlosigkeit, daß der Verlust des deutschen Kaiser in Raua von Alexander III. bisher nicht erwiedert worden war, als ein Anzeichen aufgezeigt wurde, mit der Zar Alexander III. ob, bei Weisheit des Dreisynthes noch in seiner Weise Beschönigung gefunden habe. Wir Deutschen hatten uns daran ergeben; eine heftige Unbilligkeit mehr oder weniger konnte uns noch nicht veranlassen, eine direkte Feindseligkeit gegen Russland einzunehmen.

△ Unkritische Tage in der Kunst-Ausstellung.

Die Centauren.

„Ein schwarzes und ein
weißes —“

Württemberg — .
Altes Lied.

Hier an der Ecke Halteplatz für zwei Centauren.
Es war am frühen Morgen, als ich zu den beiden Centauren kam, zu
sie ließen unten Centauren des wilden Poeten Franz St u d. Draußen

Hier an die alte Halteplatze für zwei Centauren.
Hier war am frühen Morgen, als ich zu den beiden Centauren kam, zu den lieben guten Centauren des wilden Posten Trug und Drauf, wo ein frischer Mördergeseng über die Erde hingegangen, und in dem Zaub der Bäume und auf den grünen Gräfern des Rosensteipschlags noch der Wohl Duft, den der Regen zurückgelassen. Ich war schon ein bisschen in die Ausstellung umhergewandert, halte habe ich Bauerndirnen betrachtet, die wie Leinwand, hell-schwarze Gaze gau aufzustiftete Wallame machen, und halte vor Carl Scherbs Sonnende „Für kühlingstrum“¹, wo zwei siegende Engelse einer ruhenden Dame auf den Stoff zu fallen scheinen, weiß sie mit Kränzen und derkel Daffsch gar so schwer belastet sind, lange vergießlich nach einem richtigeren Namen gelucht. Was mir dann endlich eingefiel:

"Mittel gegen Fiegen".
Dann hatte ich noch ein wenig vor Papes Urtheil des Paris gerafft, und während ich das Mädchen betrachtete, das mir mit einem seidenen, um den Hals geschnürgten Bündchen stillsam bekleidet ist, war mir die schöne Versiegel der beliebten Dichterin Friederike Kempf durch den Sinn gegangen: „Erde wieder, blaß Seiden-kräusel, Sonnenzorn und blutige Hölle Schafe, die noch exzéhlen kann!“

schleife! Herrliche, unvergleichliche blaue Sphären, die noch erstrahlen kann! Und dann war ich angelaufen bei meinen zwei Centauren. Ich sage „meine“, aber der Wunsch ist nur des Gedankens Vater. Diese Centauren und Thomas Weidenbaum am Rheinufer, das wäre eine kleine, aber gewohnte Galerie!

Haben Sie die Gentauren gesehen? Ein schwärz und ein weiss,
wie die Schafe im alten Kinderlied. So stehen sie bei einander und
schauen hinein in den fernen Horizont, wo die Sonne schon niederge-
gangen ist in das lehle Sterben des Tages, und weit drüber greifen

Wir waren gewissermaßen blaßirt, was das Thun und Lassen des Selbstbehörlers aller Neigen uns entgegengestellt. Modie der Karo immerhin den Besuch von Norma unverhindert lassen, um vor ihr gleichzeitig geworden, ob er die Forderungen bürgerlicher Höflichkeit auf die Beziehungen von Hof zu Hof übertragen möchte oder nicht. Da, mit einem Mal, empfunden der müßige Kaiser Böcklin, den Formschönen, den er begannen, aus seiner Art wieder zu sich zu machen. Die Ankündigung eines Besuchs des Zaren gefolgt zu seinem Außenposten in Kopenhagen, während der goldenen Hochzeit seines Schwiegervaters, wird von Petersburg aus lanciert und von Deutschland mit jenem Gefühl der „Wunderigkeit“ aufgenommen, das uns als alltägliches Erbhoft aus Bismarcks Tagen noch zeitweilig geblieben ist.

Aber unmittelbar nachher fühlte sich bald, was denn den Kaiser von Anfang an befürchtet hatte, gerade jetzt einer Form genügen zu wollen, deren Ausprägung seit zwei Jahren sein politisches Gewissen, in keiner Weise beschwert hätte. Denn für uns — das heißt für jenes beständige Verbündete werden — blieb es gleichzeitig, ob der Feind befürchtet oder verschwiegen werden sollte. Und so fand der Kaiser in Narow durch die Abgabe einer russischen Bitturkarte in Berlin, Potsdam oder Stolp seine Genehmigung, fand. Man kann sogar annehmen, daß jenen Halluzinen, welche bei uns die Sorge für die Sicherheit der fremden Monarchen in deutschen Landen abgelegten haben würde, ein Stein vom Herzen gefallen sein mag, weil ihnen die Ueberwachung und der Schutz eines größeren Bereiches des Aars auf deutschem Gebiet erwart wurde. Man weiß ja, unter welchen Vorsichtsmaßregeln der Selbstbehöriger aller Reize seine Ueberland-Reisen zu absolvieren pflegt und wie wenig er geneigt ist, in größeren Residenzen unverbal seine Heimath in Ruhe das Haupt zu halten. Die Siedlungen unter ihm, ohne auf Formalitäten sich zu stellen, entschlossen sich, seinem Nachbar den Schrift, den er vielleicht nicht ohne Übereinkunft mit dem Kaiser getauscht, durch sein Entgegenkommen zu erleichtern, und daß man allein, den Abreicher des Zaren von Rommelsdorf nach Potsdam einen Anzeichen zu begrüßen, doch Kaiser Alexander III., seit den Tagen von Konstantinopel im Vorjahr Jahre zu der Ueberzeugung kam, wie seine einseitigen Beziehungen zu Frankreich nicht dazu ausgetragen seien, jene Wagnisse, welche das Frühstück und der Brunch am Rande des Reichs, die er als friedliebender Fürst seinem

So erscheint uns denn der Entschluss des Zaren, unserem Kaiser die Hand zu reichen, als ein erfreulicher Moment, welche wohl gezeigt hat, daß monachische Bestrafungen und seine Russlandkarriere ab absurdim zu führen. Nun hat man allerdings in gewissem Kreise den so alio nothwendig gewordenen Ausflug unter Kaiserin Auguste nach Petersburg benutzen wollen, eine sogenannte Versöhnung zwischen dem Monarchen und dem Kaiser Wilhelm I., welche Bismarck, um zu intentieren, Hodenberg, Einschüsse füllte nicht erlaubnisse in den im Deutschen Reich, die Verfassungspolitik, welche der Kaiser den Freiheitsrechten des Volkes, den Eltern, den Ehegatten, den sogenannten „Reichsfamilien“ selbst den Sozialdemokraten gegenüber auf sein Panier gesetzten, auch auf den Mauern auszudehnen, der bislang als der wichtigste Gegner dieser Politik gegriffen. Er verläßt zwar, man habe dem Kaiser zugemutet, er solle zweit dem Kaiser ein Soyons amis, Cima! zurück, und in einer Aussprache unter vier Augen wenigstens informieren einer formellen Versöhnung mit dem Preußischen Kaiser Wilhelm I. durchführen, doch dem Schloßkern von Friedrichshof zu durchdringen, die publizistische Bekämpfung des neuen Fürsten zu einer moralistischen Unstimmigkeit gemacht werde. Wer nicht im Geheimen der Götter ist, kann natürlich nicht wissen, wie solche und ähnliche Ausführungen auf das hochberühmten Entschliffen genügte Kaiser Wilhelm II. gewußt haben mögen. Immerhin darf die

ausgeschlossen gelten, daß der erste Komplex des Reiches in seine letztere Weltkampftätigkeit. Die Autoren des Beschuldigungsprojektes schienen auch so weit davon entfernt, eine so radikale Umwälzung unserer Regierungsbefreiung zu wünschen. Ihnen lag jene Idee nahe, welche darum an durch die Handreichung wütigen Kaiser und Könige einen moralischen Erfolg dadurch erzielen, wenn sie namentlich in Südböhmens nationalen Kreisen eindrücklich verzeichnet geblieben wären, während er gleichzeitig das Ausland davon überzeugen könnte, wie die Ratschläge des gefürchteten Bismarck nicht mehr heute mehr für die Leitung der auswärtigen Geschäfte des deutschen Reiches nutzbar gemacht werden könnten.

Den sei nun wie ihm wolle. Eine Versicherung zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Lauenburg würde noch unsrer Freunde in der dabei in Frage kommenden Charaktere doch nur eine Verstärkung der Meinungen darstellen, deren praktische Überbrückung in Ding der Unmöglichkeit bleibt. Ob bei einem solchen äußerlich unberührten Ereignisse den eine oder andere Botschafter des großen Herrn Herbert Bismarck abhält, ist in den Gangen des gesetzlosen Entwicklung gleichgültig. Will der Kaiser nicht ein eigenes Selbst verleugnen, so kann eine Anerkennung nicht sein. Bismarck nur ein Dekorationsstift sein, als leisewisses Auftrags, das keinerlei praktische Bedeutung hat, eine Wunde, die die Gelehrte des alten Reichs einzuladen. Daselbst soll durchaus nicht verlauten, daß das selbst ein solches Dekorationsstift auf eine französische Neutralitätspolitik feinen Einschluß nicht herstellen darf. Das was man auch sagen möge, es gilt in Fragen des internationalen Politik das Wort und der Rath Bismarcks als ein Repräsentant der Stärke Deutschlands, das man durchaus nicht unterschreibt. Für den Augenblick sind freilich die amüsanten räumlichen Politiker, nördlich sie sich bewußt gezeigt, den Nachseefeldern jede außergewöhnliche politische Bedeutung zu nehmen, nach ganz anderen Richtungen hin präocumpt. Die Börgeing in Uganda, wo die französisch-polnischen Missionsschwestern den englisch-protestantischen gegenüber in eine sehr prekäre Lage gestellt, haben zwischen London und Paris eine jemals erreichbare Stimmung geschaffen. Frankreich, das sowieso am Ende seiner Krise freilich amerikanisch wurde, für die sie die Verpflichtung daran ermaudert, seine sogenannte Katholische Clientele in Afrika und Amerika und Herz zu höhleren, als es unter anderen vorausgesetzt, das soll bestimmt sein würde. Die französischen Ergriffe sind allerdings nie weit und ganz aufzufinden, sonst wie die Berichte der britischen Auslandsgesandten erscheinen, sowohl wie vorliegen, als so ungeheurende Auslandsgesandten der englischen Politik, daß man es durchaus verständlich finden möchte, wenn der französische Minister des Neuen Auftragen ernsthafte Natur nach Europa zu richten, für gut befand.

Wie auch immer der im Einzelfall begründete Konflikt zwischen England und Frankreich sich belegten losen wird, er muß einen Schluß zwischen beiden Nationen zurücklassen, der aus für den Fall seine Spur nicht verlieren würde, daß demnächst das Doyt-regiment nach den beherrschenden Menschenwesen durch ein Whig-ministerium mit Gladstone an der Spitze abgelöst werden sollte. Gladstone ist womöglich noch lächerlich genügt, als der an der Wiederbefindliche Lord Salisbury, und so darf man wohl annehmen, daß Gladstones eingeschränkte französische Sympathien durch die Zwischenfälle eine Abwendung erlaubten dürften, welche die Sache

des europäischen Friedens" hoffentlich nur zu gute zu kommen vermöchte.

So sehr bei uns die öffentliche Meinung geneigt ist, in diesem Besoñde für uns die bedingungen politischen Einflusses der Partei zu ergehen, so wenig läßt sich leugnen, daß das Bündnis unserer Centrumspartei bei Gelegenheit der bürgerlichen Trauerfeier zu Ehren des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt im

ich will welfscheue Wege wandern, Wege, von denen die Auber nichts wissen, nichts wissen wollen. Wie haben sie — um nur Eines zu sagen — seit Wochen schon alle ihren Blüt an Stuhs lobten Ohrwürm geblübt, der ohne Kopf am Boden liegt, während Ströme von Blüt über Chateau Larose oder Hünwérffer aus dem Dalse herabströmen! Wie haben sie all den Kopf geräubt, wie haben sie sich über mein Geheim verbreitet — diese Thürkisten, die gar nicht wissen, daß bei einem Ohrwurm auch der abgeschlagen Kopf stören geht und muß!

Lieber gebe ich zu solchen Bildern als zu den Schalen des Vedemannischen Realismus, die ich am liebsten ungeschoren lasse — ewig ungähnlicher wirdt auf mich auch ein losflöter Orpheus als alle stridenden Großmütter und all jene vielgemalten Mädchen am Klavier, die wiederum die große Friederike Kempner so schön besingt:

„Den Wellen gleich sprang auf und nieder
Die kleine, süße Hand,
Wie Mondlicht war mein Auge wieder
Fest auf sie hingehaut.“

„Nur nun noch einen Blick zu den Geisfauzen! Sie wenden doch
Fest auf sie hingebannt.“

Und nun liegt einen Bild zu den Gedanken! Sie wenden sich
Aussicht dem fernen Horizont zu, und man sieht nur ihr Pferdehintern.

theil. Sollte Franz Stuck doch vielleicht Salvator sein? Und sollte er zwei moderne verblüffende Dramatiker oder Lustspielsdichter haben darstellen wollen, die in den Wall gegegangen sind, um Unsterblichkeit zu dichten? Mose und Schöntchan, Blumenthal und Kadelburg, Holz und Schaf in der Sommerfrische? Ach, die Gedächter sind nicht ganz vergessen.

und Säug in der Sommerzeit — schen, und nach der Blütezeit wogt ich dies Nestell —
Sag ich fijf! — Sobey, nun Abéit ist dieses Kreisels, erfreut
zu meinem Erstaunen, daß die hier sittenden Freie, welche ich unter
großen Friedeis empfunden, den höchsten Brod angestrichen
habe, sind noch vielen Absichten der Gedächtnissammlung des von H.
Wien et Dilecto Ma. Falcke finden —
desgleichen, der unsre Berliner fortsetzen über Kunst und Literatur
unmittelbar belehrt. In dem von gehörigen Dichtern zu diesen
bedeutendsten, hilt ic wegans des obigen Werthes um Gu-

T. W.